

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 27=47 (1881)

Heft: 6

Artikel: Die Flugschriften über Landesbefestigung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

benutzt man sie, wenn sie bereits alt und schwach sind, nicht selten noch zur Zucht und glaubt, daß sie, von schönen englischen Hengsten belegt, Produkte aufstellen, welche, weil sie allerdings schöner sind als die Schindmähren, unsern Schwadronen wohl anstehen würden. Einen Thierkörper für gewisse Zwecke durch die Zucht umzuformen, geht nicht so leicht und schnell, es braucht hiezu Generationen, und wenn auch hie und da von schönen Mutterthieren nicht richtige Produkte aufgestellt werden, so muß man bedenken, daß Rückschläge in der Zucht, namentlich bei nicht durch Generationen hindurch konstant gewordenen Racen leicht möglich sind und daß zwischen der Zeugung und dem Gebrauch des Zeugungsproduktes ein solcher Zwischenraum ist, daß die gute körperliche Erbschaft von Vater und Mutter leicht verdorben werden kann.

Und wie steht es nun endlich mit der Nachzucht der Fohlen? Ist das Fohlen kaum der Milch entwöhnt, so wird es mit Heu, Gras, bisweilen auch Kurzfutter mit Krüsch abgefüttert; Hafer verdient es keinen, müssen doch meistens die Arbeitspferde desselben entbehren. Wenn es auch hie und da Pferdezüchter gibt, die ihre jungen Pferde im Sommer auf Weiden thun, so werden sie dort nicht selten schlecht behandelt und kommen gewöhnlich in einem schlechten Zustande, manchmal unkenntlich, wieder zurück. Wer bei uns Fohlen aufzieht (Wenige ausgenommen), spannt sie mit dem zweiten Altersjahre an, ist anfänglich wohl schonend im Zug, aber bald wird ihm zugemuthet, was einem vollkräftigen Roß, und man freut sich, sagen zu können, wie das junge Pferd schon gut thue. Im dritten Jahre wird es wie ein gewöhnliches, voll entwickeltes Zugpferd behandelt und weil es lebhafter ist als ältere Thiere, so fällt ihm nicht selten noch der anstrengendere Theil der Arbeit zu.

Fragen wir uns, ob unter solchen Verhältnissen der Ankauf von Remonten in der Schweiz bei unsern Pferdezüchtern statthaft wäre, so müssen wir entschieden verneinen. Einen Beweis dafür geben unsere Rekrutenschulen. Fast alljährlich werden, wohl mehr aus Mitleid mit unserer Pferdezücht, die besten der vorgeführten Kreuzungsprodukte als Remonten angekauft, die sich aber in der Mehrzahl in Folge von Mißverhältnissen im Körperbau und schlechter Gliedmassen als dienstuntauglich erzeigt haben. Noch wird dies lange so bleiben, sofern die schwachen Anfänge zur Veredlung der schweiz. Pferdezücht von Seiten des Bundes und der Kantone nicht weiter ausgebildet und konsequent durchgeführt werden. An eine solche Remontirung ist also noch nicht zu denken, sie würde die Leistungsfähigkeit unserer Kavallerie in Rücksicht auf die Forderungen, welche heutzutage im Felde an sie gemacht werden müssen, auf einen viel niedrigeren Standpunkt bringen, als sie es je gewesen ist, denn die Kreuzungsprodukte sind jetzt noch absolut untauglich und unsere inländischen Pferdeschläge sind gänzlich degenerirt.

Noch mehr! Sehen wir diese Untauglichkeit unseres einheimischen Pferdmaterials ganz auf die Seite und denken wir uns auf den Kriegsfuß ge-

stellt, so würde eine Remontirung in obigem Sinne sehr bald ihre schlimmen Folgen bezüglich des Spannungsmaterials für unsere Artillerie und die Kriegsfuhrwerke überhaupt äußern. Der nach der Mobilisirung eventuell noch übrig bleibende Pferdebestand würde in kurzer Zeit aufgezehrt, ein empfindlicher Mangel an Pferden sowohl bei der Artillerie als bei der Kavallerie träte ein und ein Ersatz mit ausländischen Pferden wäre schwierig, wenn nicht unmöglich.

Wir schließen, indem wir auf die kriegerischen Erfahrungen der Neuzeit aufmerksam machen, welche die Reiterei vor große und äußerst wichtige Aufgaben stellen. Die Lösung derselben ist zum größten Theil abhängig von der Hauptwaffe der Reiterei, dem Pferdmaterial; sorgen wir dafür, daß dieselbe nicht schon schartig ist, bevor der Krieg beginnt. Mit freudigem Muth und stolzem Selbstvertrauen geht der Reiter seinem Feinde entgegen und verfolgt dessen Spuren, wenn er das Bewußtsein hat, einen treuen, sichern Gefährten unter dem Sattel zu haben. Dieses Bewußtsein in jedem Reiter zu pflanzen, ist unsere Pflicht. Es kann aber nur geschehen, wenn wir unsere Kavallerie mit solchem Pferdmaterial beritten machen, wie es seit einigen Jahren geschehen ist; nur durch dieses und mit gut ausgebildeter Mannschaft erhalten wir im Laufe der Zeit eine kriegstüchtige Reiterei.

Aber nicht nur für militärische Zwecke ist diese Pferdeeinfuhr aus Deutschland von großer Bedeutung, sondern durch sie wird auch der Nationalreichtum bedeutend erhöht und unsern Pferdezüchtern nach und nach eine Vorstellung eingepägt, wie ein leistungsfähiges Pferd gebaut sein muß.

Pflicht eines jeden Offiziers, ja jedes Einsichtigen, ist es daher, jenen kurzfristigen und egoistischen Anschauungen, als könnte das Pferdmaterial für unsere Kavallerie in der Schweiz aufgekauft werden, energisch entgegenzutreten, aber auch dahin zu wirken, daß die Mannschaft resp. die Ausbildung derselben den erhöhten Anforderungen, die ein besseres Pferdmaterial stellt, entspreche.

Die Flugschriften über Landesbefestigung.

Warum bedürfen wir einer Landesbefestigung?

Eine Mahnung an das Schweizervolk. Mit einer Karte. Bern, J. Dalsp'sche Buchhandlung. 1880. Gr. 8°. S. 31. Preis Fr. 1.

(Fortsetzung.)

Das nächste Kapitel betrachtet die Dekonomie und beginnt mit den Worten: „Wie der Staat verpflichtet ist, den Interessen der Mehrheit der Bürger Rechnung zu tragen, so kann auch der einzelne Bürger beanspruchen, daß der Staat sein Möglichstes thue, damit die Interessen des Einzelnen nicht geschädigt werden. Das Interesse des Bürgers liegt im Besitz, im Kredit, in Handel und Gewerbe; der Anspruch an den Staat geht daher darauf, daß der Besitz garantiert, durch ein geordnetes Staatswesen der Kredit gehoben und durch

geeignete Vorkehrungen Handel und Gewerbe befördert und vor Schaden bewahrt werden.“

Der Gedanke, wie der Besitz durch den Staat gesichert und der Kredit befestigt werde, wird näher ausgeführt, auch gezeigt, wie verkehrt die Ansicht ist, welche sich oft geltend macht, daß unser Volksherr den Militarismus fördern könne und als solcher dem Staate Schaden bringe.

Die weitem Betrachtungen über diesen Gegenstand sind nicht ohne Interesse. Doch wir können bei denselben nicht verweilen. Nur folgende Stelle möge hier Platz finden:

„Der Militarismus ist die übermäßig gesteigerte Vorsicht zur Wahrung der Stabilität des Staates. Wenn nun aber die Bedrohung der Stabilität, mithin auch des nationalen Kredites, eine größere wird, so muß auch die Gegenaktion steigen; in dieser Hinsicht ist nun in Europa das Unmögliche geleistet worden, und zwar nicht nur in militärischer Hinsicht. Man verstärkt sein Heer in Deutschland aus Furcht vor der Revanche der Franzosen und bemerkt nicht, daß die Franzosen, so wie sie eine trockene Guillotine erfanden, schon lange an der trockenen Revanche arbeiten. Diese liegt eben darin, daß Deutschland zu einem Militarismus gedrängt wird, den weder die Zusammenfassung noch die Dekonomie des Staates lange aushalten kann. Früher oder später wird Deutschland aus politischen und ökonomischen Gründen zum Losschlagen genöthigt sein; für den Anlaß wird sich doch wohl irgend eine neue Thronkandidatur als Köder ausfindig machen lassen. — Was auf diese Weise den andern Staaten auferlegt wird, passiert auch uns, so lange es eben allzu einheitliche, große und wohlhabende Staatskörper gibt, welche ohne Rücksicht auf das Wohlsein der andern Staaten vorzugehen vermögen. . . .“

Die nachtheiligen Folgen der steten Kriegsbereitschaft auf Handel und Gewerbe werden beleuchtet und gezeigt, daß die günstigsten Zeiten für Handel und Gewerbe mit den Epochen zusammenfallen, wo die Nachbarstaaten in Kriege verwickelt waren und dieser ihre Kräfte adsorbirte. Allerdings könne ein Theil der finanziellen Vortheile durch die nothwendig werdende Truppenaufstellung und die damit verbundenen Störungen wieder verloren gehen. Das ökonomische Interesse gebiete, diesen Verhältnissen Rechnung zu tragen. — „Die Stapelplätze und Kommunikationen aber,“ sagt der Verfasser, „bedürfen in solchen Zeiten eines Schutzes, welcher auf zwei Wegen erreichbar ist; entweder durch die große Anzahl zur Vertheidigung bereiter Truppen, oder durch Reduzirung derselben, indem die Verhältnisse durch künstliche Mittel, die Befestigung, ausgeglichen werden. Die Befestigung erlaubt den größten Schutz für den Handel mit geringster Beeinträchtigung von Industrie und Gewerbe, welche letztere bei uns ja ganz ausschließlich ihre Kraft in der Arbeitsleistung der Personen zu suchen haben.“

Wir müssen auf Wiedergabe der weitem Betrachtungen über den Gegenstand verzichten, dagegen wollen wir auf die Stelle aufmerksam machen, in

welcher auf die Nachtheile hingewiesen wird, welche die im Krieg nothwendig werdende Zerstörung von Kommunikationen für Handel und Gewerbe in der Folge haben müßte.

„Im Kriegsfalle, der selbstverständlich aus jeder direkten Neutralitätsverletzung erfolgen wird, ob es uns darum zu thun ist, oder nicht, muß aber bei der jetzigen Sachlage mit dem ersten Momente auf der ganzen bedrohten Strecke diese Zerstörung der Verbindungen erfolgen, mit der einzigen Aussicht, je nach den Zufällen noch zu weitem Zerstörungen schreiten zu müssen. Von dem Augenblicke an würde Alles, Handel und Gewerbe stocken; der materielle Schaden allein würde das Fünf- bis Sechsfache der Befestigungskosten irgend einer Front ausmachen; der auf die Einzelnen fallende weitere Verlust ist mit dem Zwanzigfachen nicht zu hoch angefeht; dann sind die weitem Kriegskosten und Unkosten noch gar nicht gerechnet.“

Der Verfasser fährt dann fort:

„Wie kommt es, daß man es den Leuten übel nimmt, wenn sie nicht ihren Besitz versichern, oder ihr Betriebskapital, ihr eigenes Leben? Warum rechnet man nicht in derselben Weise das Staatsvermögen und das durch Kriege zu Grunde gehende Privatvermögen zusammen und verrechnet dagegen die Militärauslagen wie eine Affekanzprämie? Wahrscheinlich ließe sich herausrechnen, daß diese eine sehr billige Versicherung sind. Höchst wahrscheinlich haben die Finanzkünstler, an denen wir bekanntlich nicht Mangel leiden, die Rechnung auch schon gemacht, aber deswegen verschwiegen, weil die Forderung nach einer Prämie von einigermaßen äquivalentem Werthe das Militärbudget nicht herunter, sondern heraufstellen müßte. Wenn zudem diese erhöhte Prämie in einer Weise verwendet würde, daß bei den uns nicht erspart bleibenden Grenzbesetzungen mit dem Minimum von Personal auszukommen wäre, wodurch die Kosten verringert und die arbeitenden Kräfte weniger gestört würden, die Wahrscheinlichkeit des unge störten Handels und Verkehrs viel größer bliebe, als früher, und nicht von Anfang einer Verwicklung an größere Strecken des eigenen, produktiven Landes preisgegeben werden müßten, — sollten wir dann nicht vielleicht herausfinden, daß in wenig Wochen die jetzt verlangten Auslagen durch die direkten Minderkosten allein ersetzt wären? Eine unserer Armeedivisionen kostet bei sehr geringem Ansatze täglich 40,000 Franken; bei einem Kriege zwischen Frankreich und Italien oder Deutschland dürfen wir rechnen, daß wenigstens 3 Divisionen im Ganzen 60 Tage auf den Beinen sein werden; dies bringt eine Auslage von 7,200,000 Franken: so viel kostet die Befestigung von 2 Fronten zusammen allerhöchstens.“

Sehr unrichtig wäre es, daraus zu folgern, daß durch Ersparnisse an dem jetzigen Budget für Militärauslagen die Kosten für Befestigungsanlagen herausdividirt werden dürften. Es mahnte dies an das alte Sprichwort vom Spaz in der Hand und einer Taube auf dem Dache. Vielleicht wenn einmal das ganze Befestigungssystem steht, dann

kann man von Neuem rechnen, was gewagt werden darf. Aus dieser Gefahr schreibt sich militärischerseits eine gewisse Angst vor der Landesbefestigungsfrage her, die namentlich höhere Offiziere der Infanterie angestreckt zu haben scheint, weil sie fürchten, daß bei dieser Waffe zuerst gespart werden würde. Um den Preis einer Schwächung des Auszuges in irgend einer Hinsicht dürfen wir die Befestigungsfrage nicht in Aussicht nehmen.

Es ist auch noch einer andern Dekonomie zu gedenken. Für eine Vertheidigung, die das Volk jedenfalls verlangt, braucht es in rasch errichteten Werken um so mehr Vertheidiger und Geschütze, als die Werke selbst qualitativ geringer ausgeführt sind, wie das bei augenblicklicher Erstellung der Fall sein müßte. Wenn daher nicht die Befestigungsfrage gelöst wird, so bleibt doch die Bewaffnungsfrage offen, nur ist dann der Bedarf an Geschütz und Munition wenigstens der sechsfache des für vorbereitete Stellungen nöthigen Etat. Bleibt auch dieses sehr ernste Gebot unbeachtet, so müssen dem Volke die Augen geöffnet werden, damit, wenn es wieder nach seiner historischen Gewohnheit über Verrath schreit, es dann auch wisse, wo der vermeintliche Verrath liegt.

Es wäre endlich noch einer Dekonomie zu gedenken, wenn hier dieses Wort gebraucht werden darf. Unser mobiles Heer besteht aus unsern Vätern, Brüdern, Satten und Söhnen. Was der Natur und Kunst nicht abgetrogt wird, das muß im Ernstfalle mit der Person aufgewogen werden. Die Verluste werden nach Erfahrung das Fünffache betragen, gegenüber der Kriegsführung mit vorbereiteten Stellungen. Es sollte scheinen, dieser Gedanke müsse genügen, um endlich zur That anzu-spornen, oder liegt nur Dekonomie im Gelde, ihr Herren Finanzkünstler und Partikularisten? Steht bei uns Blut nicht höher als Gold?

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Ernennungen.) Der Bundesrath ernannte zum Instruktor 2. Klasse der Kavallerie: Herrn Eduard Wildbolz, Dragoner-Lieutenant, von Bern, und zum Instruktor 1. Klasse der Sanitätstruppen: Herrn Dr. Victor Bovet von Neuenburg, Oberlieutenant bei diesen Truppen.

— (Stellenausschreibung.) Die durch die Wahl des Hrn. Obersten Rudolf zum Oberinstruktor der Infanterie erledigte Stelle eines eidg. Oberkriegskommissärs wird hemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Jahresbesoldung Fr. 7000; Amtsbürgschaft 15000 Fr. — Bewerber wollen ihre Anmeldung bis 5. Februar l. J. dem eidg. Militärdepartement einreichen.

— (Militärmärz.) Das schweizerische Militärdepartement hat auf Herrn Oberst Stoders Anregung hin ein Preisausschreiben gemacht, um sechs neue Militärmärzche zu erhalten und damit unsern Bataillonemusiken neuen Stoff zu geben. Es sind von 43 Bewerbern 164 Militärmärzche eingesandt worden. Eine Dreier-Kommission hat laut „Dlt. Wochenbl.“ nun vorerst die Auswahl zu treffen, und dann tritt die vom eidg. Militärdepartement ernannte, aus den H. Oberst-Divisionär Meyer in Bern, Oberst Bollinger in Zürich, den Musikdirektoren Keller in Frauenfeld, Bergalone in Genf und Weber in Zürich bestehende Prüfungskommission zusammen, um die sechs für die Eidgenossenschaft zu erwerbenben Märzche auszuwählen.

— (Das topographische Bureau) hat von dem eidg. Militärdepartement Auftrag erhalten, daß die Abgabe von Karten zu reduzierter Preise an Militärschulen nur dann erfolgen dürfe, wenn die verabsfolgten Karten im Besitze der betreffenden Schulen resp. Waffenplätze zu verbleiben haben und später wieder benutzt werden.

— (Die Entschliebung der strategischen Kommission) wird in der Presse mitgetheilt. Anfangs vorletzter Woche war die Kommission nach Bern einberufen und nach zweitägiger Berathung wurde, da 6 gegen 6 Stimmen standen, durch Stichtentscheid des Präsidenten das System des Herrn Oberstdivisionär Rothpletz für die schweizerische Landesbefestigung angenommen.

— (Unsere Landesbefestigungsfrage im Ausland.) Das Pariser Blatt „Voltaire“ beschäftigt sich mit der schweizerischen Grenzbesetzungsfrage. Zunächst führt es dabei aus, daß die von Frankreich gegen Deutschland errichteten Festungswerke die Schweiz in lebhafter Aufregung versetzt haben, in Folge dessen der Bundesrath eine Kommission mit der Ausarbeitung eines Entwurfs betreffend die Vertheidigung des Gebietes der Eidgenossenschaft beauftragt habe. Soweit lasse sich gegen das Vorgehen des Bundesrathes nichts einwenden; aber von dem Augenblicke an, da man in der Schweiz die drohende Gefahr als wesentlich von Frankreich ausgehend betrachtete, thue man etwas Unzulässiges. „Betrachtet man die Frage nach allen Seiten“, sagt der „Voltaire“, „so erscheint ein Einfall französischer Soldaten in die Schweiz als eine Unmöglichkeit“, und gibt dann, ohne diese Behauptung durch irgend eine Thatsache zu unterstützen, zu verstehen, daß dieses unerklärbare und ungerechtfertigte Mißtrauen die Frucht gewisser Hezereien aus Deutschland sei. Darauf antwortet die „Gazette de Lausanne“, daß die Schweiz das Recht habe, das System ihrer Vertheidigung mit voller Selbstfreiheit zu prüfen und zu studiren; daher sie weder von Berlin noch von anderswo her sich ihre Strategie diktiren lasse. Wenn es ihr beliebt, werde sie ihr Gebiet besetzen und die Werke zu ihrer Vertheidigung da anbringen, wo es ihr für das Land und seinen Schutz am nützlichsten erscheint. Von dem, was hierüber in Deutschland und Frankreich geschrieben wird, werde sie Kenntniß nehmen und daraus Nutzen ziehen, soweit dies möglich sei. Dies sei aber auch Alles und Niemand könne ihr daraus einen Vorwurf machen.

— (Urlaubsgesuche.) Wie die „B. P.“ erfährt, hat der Direktor des Militärs in Bern, Herr Rohr, verfügt, daß von nun an nicht mehr die Kreiscommandanten, sondern die Militär-direktion den Offizieren Urlaub ertheilen wird. Offiziere hingegen, welche einem eidg. Truppenkorps oder einem Etabe angehören, haben sich mit Urlaubsbegehren an den betreffenden Waffenz- oder Abtheilungschef und nicht an die Militärdirektion zu wenden.

— (Vortrag in der Militärgesellschaft in Thun.) Am 20. Januar hat Herr Oberstleutenant Walther des Generalstabes einen interessanten Vortrag über Durchführung und Ergebnis des letztjährigen Zusammenzugs der III. Division gehalten. Die Gesellschaft besteht nicht nur aus Offizieren, sondern auch aus Unteroffizieren und Soldaten; zahlreiche Nichtmilitärs hatten sich ebenfalls eingefunden. Oberstleutenant Walther suchte daher seinen Vortrag möglichst allgemein verständlich zu halten, was ihm auch trefflich gelungen ist, ohne daß das militärische Interesse oder der wissenschaftliche Gehalt darunter gelitten hätten. Eine solche nachträgliche Ausnutzung praktischer militärischer Uebungen ist jedenfalls von großem Werthe und die zahlreichen Zuhörer bewiesen durch ihre Anwesenheit und Aufmerksamkeit, daß sie ebenfalls dieser Ansicht sind. Herr Kommandant Keller sprach als Präsident des Vereins am Schluß des zweistündigen Vortrags dem Vortragenden seinen Dank und Anerkennung aus.

— (Unteroffiziersverein.) Die letzte Sitzung des Basler Unteroffiziersvereins versammelte zu Castran die jetzigen Mitglieder des Vereins, die demselben das Interesse bewahrt haben, welches unter dem Einfluß unserer steifen und verknöcherten Heeresorganisation immer mehr zu schwinden scheint. Es hatte der Verein sich über zwei Reglemente auszusprechen, welche vom Centralkomitee des schweizerischen Unteroffiziersvereins den Sektionen